

„Aufgehobene“ Mündlichkeit

Artikel-Struktur und „ordo disciplinae“ der Thomasischen „Summa Theologiae“

Von Wilhelm METZ (Freiburg i. Br.)

Einige Werke des Thomas von Aquin sind unmittelbar aus seiner Lehrtätigkeit hervorgegangen, wie seine Bibelkommentare, der Sentenzen- und Boethius-Kommentar sowie die *quaestiones disputatae* und *-quodlibetales*. Ein anderer Teil seines oeuvre enthält Schriften, die nicht aus der Schule erwachsen, aber doch für die Schule geschrieben wurden, wie z. B. die Aristoteles-Kommentare, die sog. *opuscula* und die beiden Summen.¹ Die größere Nähe bzw. Ferne zur Lehrtätigkeit hat sich auf charakteristische Weise in der Gestaltung der Thomasischen Werke niedergeschlagen. Schon die *quaestiones disputatae* können nicht als Protokoll von Disputationen gelten, die wirklich einmal stattgefunden hätten; sie stellen vielmehr die schriftliche Überarbeitung der *determinatio magistralis* dar, zu der es gehörte, *pro-* und *contra-*Argumente in eine Ordnung zu bringen, die grundsätzliche *determinatio* zu vollziehen, die in der schriftlichen Fassung das *corpus articuli* bildet, und schließlich jedem Einzel-Argument im Sinne einer erschöpfenden Klärung gerecht zu werden. Sind die uns schriftlich vorliegenden *quaestiones disputatae* also keineswegs deckungsgleich mit jenen Disputationen, die der Magister Thomas einst mündlich zur Entscheidung gebracht hat,² so besitzen sie doch über die Identität der inhaltlich behandelten Fragen hinaus eine Nähe zur Mündlichkeit auch in ihrer formellen Gestalt. Die Vielzahl der *pro-* und *contra-*Argumente, die den *quaestiones disputatae* eignet, spiegelt die Breite der mündlichen Disputation wider.

¹ Grabmann hatte in seiner „Einführung in die Summa Theologiae des heiligen Thomas von Aquin“ (Freiburg i. Br. 1928) die Thomasischen Werke in der angegebenen Weise eingeteilt. In seiner ausführlichen und gelungenen Interpretation des Prologs der STH hat Grabmann das folgende spannungreiche Verhältnis aufgezeigt: Die STH erwächst nicht aus der Schule – Thomas kritisiert es ja vielmehr, wenn dasjenige, was eine „*librorum expositio*“ erfordert bzw. die „*ocasio disputandi*“ anbietet, zum Maßstab einer Summa gemacht wird –; weil die STH aber nicht aus dem Lehrbetrieb, weder der *lectio* noch der *disputatio* hervorgeht, hat Thomas freie Hand in der Gestaltung seines Hauptwerkes. Er kann den Gesamtinhalt der theologischen Wissenschaft der Sache angemessen, d. i. „*secundum ordinem disciplinae*“ darstellen und somit ein Werk hervorbringen, das gerade, weil es den unmittelbaren Vorgaben des Lehrbetriebes enthoben ist, sich für die Schule, ja sogar für die „Anfänger“ in einzigartiger Weise eignet.

² Jacobi („Der disputative Charakter scholastischen Philosophierens“, in: Philosophie und geistiges Erbe des Mittelalters [Köln 1994] 31–42) sieht in den „*quaestiones disputatae* [...] nachträgliche Bearbeitungen“ und hebt hervor: „Ganz so klar und schön, wie wir es in den *Opera omnia* lesen, wird selbst Thomas nicht disputiert haben.“ (34)

Auch in Schriften, die keiner mündlichen Disputation entsprungen sind und dennoch die *quaestio* als Darstellungsform benutzen – wie der Sentenzen- und Boethius-Kommentar – führt Thomas viele *pro*- und *contra*-Argumente an. In seiner *Summa contra Gentiles* (S. c. G.) stellt Thomas entweder vielen *videtur quod (non)*-Argumenten unmittelbar die Einzel-Antworten auf diese Argumente gegenüber – hier fehlt dann das, was dem *corpus articuli* der *Summa Theologiae* (STH) entsprechen würde³ –; oder die eigentlichen Lehrstücke werden in fortlaufender Reihe präsentiert ohne den Diskussions-Rahmen, der für die Artikel einer *quaestio* charakteristisch ist. Die letztere Darstellungsform ist die in der S. c. G. weithin dominierende. Die in den einzelnen Lehrstücken bzw. Kapiteln der S. c. G. entfalteten Thesen werden von Thomas jedoch beständig durch viele Argumente gestützt.⁴

Für das Hauptwerk des Thomas von Aquin, seine STH, ist es nun charakteristisch – und das unterscheidet sie von dem gesamten übrigen Werk des Aquinaten –, daß sie die Vielzahl der Argumente soweit wie möglich vermeidet. Die Lehren der STH werden zwar durchgängig in der Form der *quaestio* entwickelt, und insofern ist die STH, strenger als die S. c. G., einer festen äußeren Form unterworfen; aber wenn die in Artikel gegliederte *quaestio* auch von fern an die mündliche *disputatio* erinnert und ihr strukturell noch immer entspricht, gilt es doch, das Eigentümliche des Artikels, wie er in der STH gestaltet wird, zu beachten. Im folgenden soll dieses Eigentümliche in 5 Schritten herausgearbeitet werden (I); in einem zweiten Teil soll auf die prinzipielle Konstitution des Gedankens der STH überhaupt eingegangen werden (II), um von ihr her die Struktur des Artikels der STH letztlich begreifen und darstellen zu können (III).

I.

1) Thomas bringt in der Eröffnungsphase seiner Artikel nur sehr wenige *videtur quod (non)*-Argumente, die jedoch um so größere Stoßkraft haben und sich nicht selten gegenseitig stärken und ergänzen. Bezeugten die vielen *pro*- und *contra*-Argumente der *quaestiones disputatae* deren Nähe zur mündlichen Disputation – wenn sie auch keine Mündlichkeit dokumentieren, spiegeln sie doch deren Breite wider –, so sind die wenigen Argumente der STH auch die wesentlichen, die zwar nicht wirklich einmal vorgetragen würden, aber der Sache nach anzuführen wären, weil es eben die prinzipiellen (Gegen-)Argumente sind. Die mündliche Form der *disputatio* bleibt also strukturell zwar erinnert, wird aber im hegelschen Sinne „aufgehoben“, gleichsam ins Wesen erhoben und keineswegs nur auf das Wesentliche gekürzt.⁵

³ Siehe z. B. S. c. G. I, 10 u. 11.

⁴ Siehe Anm. 7.

⁵ Es handelt sich nicht um bloße Verkürzung; denn die *videtur quod (non)*-Argumente und ihre charakteristische Zusammenstellung (vgl. Anm. 8) sind nicht selten im Vergleich zu den anderen Werken des Aquinaten ganz neue, jetzt erst von Thomas geschaffene Syllogismen in neuer Anordnung.

2) Die Wesentlichkeit und Stärke der *videtur quod (non)*-Argumente der STH befähigt sie dazu, wahrhaft in die anstehende Frage einzuführen. Das ‚*corpus articuli*‘ in der STH ist nämlich ebenfalls auf ganz wenige, oft nur ein einziges, eben das zentrale Argument gesammelt.⁶ Diese Konzentration auf die entscheidenden Argumente, die sich zumeist zu Einem Gesamtgedanken zusammenfügen, unterscheidet die *corpora articuli* der STH von den Kapiteln der S. c. G. ebenso scharf,⁷ wie sich die wenigen Eingangs-Argumente der Artikel der STH von den vielen *pro*- und *contra*-Argumenten der *quaestiones disputatae* abheben.

3) Daraus resultierend ergibt sich ein weiteres Charakteristikum des Artikels der STH, nämlich die gedanklich-organische Zusammengehörigkeit von Eingangs-Argumenten und *corpus*. Beide Artikel-Teile, die ja gleichermaßen auf das Entscheidende hin verdichtet sind, können aufgrund ihrer Gleichartigkeit jetzt aufeinander zu komponiert werden.⁸ Im Gegensatz zu der verwirrenden Vielzahl der *pro*- und *contra*-Argumente, wie sie uns bei anderen Scholastikern oder auch in den Thomasischen *quaestiones disputatae* begegnet, ist jetzt eine Artikel-Struktur entstanden, die „Anfänger“-freundlich ist: Von den Argumenten wird der Leser in das *corpus articuli* eingeführt, aus dem sich ebenso klar die abschließenden Einzel-Lösungen ergeben. Die Thomasische Komposition *secundum ordinem disciplinae* manifestiert sich hier en détail.

4) Die organische Zusammengehörigkeit von Eröffnungs-Argumenten und *corpus* würde in der Struktur des Thomasischen Artikels nicht voll zum Ausdruck kommen, wenn beide Artikel-Teile durch sich dazwischen schiebende *contra*-Argumente getrennt und auseinandergerissen würden. Die bislang aufgezeigte Thomasische Komposition des Artikels verlangt in ihrer Konsequenz, daß die *contra*-Argumente verschwinden. Der Gedankenfluß würde sonst unterbrochen, umgewendet und wieder umgewendet werden müssen. Wenn Thomas für die Summa im Ganzen keine Anlage *contra* bzw. *praeter ordinem disciplinae* gut-

⁶ Siehe z. B. das eine einzige Argument, das Thomas für seine These anführt, daß die *sacra doctrina* eine *scientia* ist (I, 1, 2). Vgl. auch die Belege in Anm. 7.

⁷ Für die These, daß Gott kein Körper ist, führt Thomas in der STH drei (I, 3, 1), in der S. c. G. hingegen acht Argumente an –, wobei das 8. Argument zusätzlich eine reiche Untergliederung erfährt (S. c. G. I, 20). – Daß Gott vollkommen ist, beweist Thomas in der STH mit einem einzigen (I, 4, 1), in der S. c. G. mit fünf Argumenten (S. c. G. I, 28).

⁸ *Jacobi* (a. a. O.) hat in Ansehung der q. 6 a. 1 der *Prima Secundae* gezeigt, wie die eingangs vorgelegten *videtur quod non*-Argumente die Tiefenstruktur des anstehenden Sachverhalts, nämlich des Begriffs des „Willentlichen“, eröffnen und eine gründliche Antwort fordern. Diese nämlich muß so tragfähig sein, daß sich aus ihr schließlich jene Einzel-Antworten entwickeln lassen, die alle Schichten, die die Eingangs-Argumente ins Spiel brachten, berücksichtigen und klären können. Der Begriff des „Willentlichen“ wird dadurch in seiner präzisen Umgrenzung genau bestimmt. – Als zweites Beispiel ließe sich die q. 2 a. 3 der *Prima Pars* anführen. *Boeder* (Die „fünf Wege“ und das Princip der thomasi-schen Theologie, in: *Das Bauzeug der Geschichte. Aufsätze und Vorträge zur griechischen und mittel-alterlichen Philosophie* [Würzburg 1994] 345–361) hat das Gefüge der 5 Wege darauf hin ausgelegt, daß und wie es auf die Eingangs-Argumente antwortet, die die Existenz Gottes in dem zweifachen Sinn negieren: „Gott muß nicht sein“, „Gott kann nicht sein“ (346, 352). Diesbezüglich hebt *Boeder* hervor: „Jeder der fünf Wege steht als Beweis für sich; und doch genügt keiner allein, wenn man die Entgegnung auf die beiden Thesen erwartet, daß Gott weder sein kann noch sein muß. Da sind alle zusammen nötig in ihrer bestimmten Abfolge und Vollendung. Losgelöst von den Einwänden und ih-

heißt,⁹ so kann er eine solche Un-Ordnung auch nicht im Detail hinnehmen. Das aus der aufgezeigten Gesamtstruktur des Thomasischen Artikels sich ergebene Postulat ist denn auch von Thomas in der STH erfüllt worden: Die *contra*-Argumente in ihrer überkommenen Form sind verschwunden. – Was tritt an ihre Stelle? Thomas' verwandelnde Neugestaltung des „*sed contra*“ gehört zu dem Charakteristischsten der STH und steht sogar in einem Zusammenhang mit dem inneren Kern des Thomasischen Gedankens überhaupt, nämlich seiner Subalternationstheorie. Dieser Zusammenhang wird sich ganz von selber zeigen, wenn die Thomasische Gestaltung des *sed contra* näher beleuchtet wird.

5) Bereits einem oberflächlichen Blick auf die Artikel der STH wird es kaum entgehen, daß Thomas im *sed contra* eben zumeist nicht argumentiert. Das *sed contra* ist die Stelle, an der die Autorität zu Wort kommt: Aussprüche der Heiligen Schrift, in zweiter Linie Väter-Worte, seltener Sätze des *philosophus*.¹⁰ Thomas begnügt sich vor allem an entscheidenden Stellen mit dem bloßen Wahrheits-Spruch der Autorität;¹¹ in anderen Fällen läßt er den betreffenden Ausspruch als Obersatz eines Syllogismus auftreten, dem durch sein Angeknüpftsein an die Autorität dann selber autoritative Bedeutung zukommt.¹² Das *sed contra* ist so der einzige Teil des Artikels, der primär nicht Argumente, sondern die Autorität sprechen läßt. Man könnte es als einen Ruhepunkt für das Argumentieren charakterisieren, das die Eingangs-Argumente und das *corpus articuli* deswegen auch nicht trennt; als Atempause der argumentierenden Arbeit unterscheidet es sich nämlich, in seinem Relief, von dem „Gewebe“ des übrigen Artikels. Es ist in dieses Gewebe jedoch hineinkomponiert; das *sed contra* ist nicht nur Ruhepunkt zwischen Eingangs-Argumenten und *corpus*, es ist in folgender Form auch deren genau bestimmbare Mitte: In der Eröffnungsphase des Artikels führt Thomas Argumente an, die nicht nur einen hohen Grad an Plausibilität besitzen, sondern auch Richtigkeiten, partielle Wahrheiten enthalten; es ist der Mangel an (subtiler) Unterscheidungs-Kraft und das Nicht-Beachten des Gesamtzusammenhangs, welches die Eingangs-Argumente dann doch in einen Irrtum verstrickt. Das *corpus articuli* hingegen unterscheidet, es enthüllt die Wahrheit auf begründende Weise und weist jeder bestimmten Wahrheit ihren Ort an in dem geordneten Ganzen der Wahrheiten.¹³ Das *sed contra* stellt die Mitte dar: Es sagt „nur“ die

ren Entgegnungen erscheinen sie in der Abstraktion von ‚Gottesbeweisen‘.“ (353) Boeders These ließe sich noch ergänzen durch einen Blick auf die Gesamtkomposition der 2. *quaestio*, die ja vor den 5 Wegen die Thesen diskutiert, die gegen einen Gottesbeweis überhaupt sprechen, nämlich: „Gottes Dasein muß nicht (im Sinne von: braucht nicht) bewiesen zu werden“ (a. 1) und „Gottes Dasein kann nicht bewiesen werden“ (a. 2). Im 3. (Haupt-)Artikel wird dann die eigentliche Gegen-These zugespitzt auf: „Gott muß bzw. kann nicht sein“.

⁹ Siehe die Kritik an den anderen Scholastikern im Prolog der STH; vgl. auch die Kritik des Thomas an der inadäquaten Anlage (gleichsam dem verfehlten *ordo disciplinae*) anderer Summen bzw. Gesamtdarstellungen der Theologie in I, 1, 7.

¹⁰ Vgl. zu dieser Reihenfolge I, 1, 8, ad 2.

¹¹ Siehe z. B. das *sed contra* von I, 1, 3 u. 5. Ein geradezu hervorstechendes *sed contra*, das rein-theistisch und nicht-syllogistisch ist, begegnet uns in I, 2, 3.

¹² Z. B. I, 1, 1 u. 2.

¹³ Vgl. die bei Thomas oft ausgesprochene Formel „*sapientis est ordinare*“ (z. B. S. c. G. I, 1).

Wahrheit, begründet sie aber noch nicht. In der Regel weiß der Leser schon, wie die im Titel gestellte *utrum*-Frage letztlich entschieden wird;¹⁴ dieses implizit gewußte Daß eines befragten Sachverhalts wird im *sed contra* explizit gemacht und aus dem Munde einer *auctoritas* eigens vernommen. M. a. W.: Zwischen einem Argumentieren einerseits, das in Irrtum verstrickt (die Eingangs-Argumente), und einem vollständigen Unterscheiden andererseits, das zur Wahrheit hindurchdringt (*corpus articuli*) und von da aus die Verstrickungen im einzelnen lösen läßt (abschließende Einzel-Antworten) –, zwischen diesem beiderseitigen Argumentieren erscheint als Mitte und als Übergang vom einen zum anderen das primär nicht-argumentierende, bloße Sagen der Wahrheit bzw. die Wahrheit selbst in ihrem reinen Daß. Das Argumentieren wird kurz abgebrochen – ein neues Argumentieren setzt ein. Der Gedanken-Fluß verläuft ebenso ungestört-kontinuierlich wie nicht-monoton, weil er diskrete ungleichartige Teile durchläuft. Weil das *sed contra* sich vom übrigen Gewebe des Artikels abhebt, macht es die Einheit dieses Gewebes gerade sichtbar, das es selber ein-teilt. Die Struktur des Artikels in der Thomasischen STH erweist sich als eine „Anfänger“-freundliche, meisterhafte Klein-Komposition *secundum ordinem disciplinae*. Läßt sich diese Struktur darüber hinaus als eine spezifische Äußerungsform des Thomasischen Gedankens verstehen, die dieser sich im Laufe seiner Entwicklung selber bereitet hat?

II.

Die eigentliche Pointe der Struktur des Artikels, wie ihn Thomas in seiner STH kunstvoll gestaltet, bliebe noch immer im dunkeln, wenn nicht ein weiterer alles abrundender Schritt getan würde, der die Artikel-Struktur im Lichte der Thomasischen Subalternationstheorie¹⁵ in den Blick nimmt. Ich gehe kurz auf diese Theorie und die Bedeutung ein, die ihr in den systematischen Hauptwerken des Aquinaten zuerkannt wird; ist diese Bedeutung nämlich geklärt und für die einzelnen Werke unterschieden, so wird sich eine Entwicklung der Subalternati-

¹⁴ Vgl. *Jacobi*, a. a. O. 35.

¹⁵ Trotz ihres aristotelischen Ursprungs kann die Subalternationstheorie, die die Theologie bzw. *sacra doctrina* als Wissenschaft ausweist, als „thomasisch“ gelten, da sie gegenüber der aristotelischen Theorie in 3 Punkten durchaus neu ist: 1) Die höhere (subalternierende) Wissenschaft tritt nicht im Verband der menschlichen Wissenschaften auf; ist sie doch, wie die STH formulieren wird, die „*scientia Dei et beatorum*“ (I, 1, 2). 2) Es handelt sich bei Thomas ausschließlich um eine Subalternation des Wissens, nicht aber des Objekts. Die von Thomas selber kommentierte (In Post. Anal., lib. I, lect. 25, n. 2) Unterscheidung des Aristoteles, der gemäß eine Wissenschaft einer anderen subalterniert ist entweder dadurch, daß ihr Objekt eine „*species subiecti superioris scientiae*“ ist, oder dadurch, daß sich ihr Objekt zum Objekt der höheren Wissenschaft verhält „*sicut materiale ad formale*“, – diese Unterscheidung findet betreffs der *theologia* keine Anwendung; denn das Objekt der *sacra doctrina* und der *scientia Dei* ist ein und dasselbe. 3) Die *sacra doctrina* kann die Verteidigung ihrer Prinzipien keiner höheren Wissenschaft überlassen (die es ja im menschlichen Bereich nicht gibt), sondern sie muß, wie die aristotelische Metaphysik, die Verteidigung ihrer Prinzipien selbst übernehmen; eine solche Verteidigung liegt bereits vor, wenn von einem scheinbaren Vernunftbeweis gegen die *articuli fidei* gezeigt wird, daß ihm demonstrative Kraft nicht zukommt.

onstheorie abzeichnen, die erst in der STH so zum Abschluß kommt, daß dadurch zugleich deren Artikel-Struktur maßgeblich bestimmt wird. Das Charakteristische des Artikels der STH wird so erst letztlich begreifbar werden können.

Thomas hat bekanntlich die Subalternationstheorie zuerst in seinem Boethius-Kommentar entwickelt;¹⁶ anders als in der STH ist sie jedoch im Boethius-Kommentar nicht das zentrale Argument, das die Theologie als Wissenschaft ausweist. Die nur im Diskussions-Rahmen entfaltete Theorie bestimmt die *articuli fidei* als jene *principia* der Theologie, die in der Wissenschaft Gottes *per se nota* sind, von uns aber vorausgesetzt und geglaubt werden müssen (ad 5). Die *fides* kann so als *proximum principium* unserer *scientia* gelten, auch wenn an sich der göttliche *intellectus* das Erst-Prinzip des theologischen Wissens ist. Der Glaube bzw. die *articuli fidei* treten so nicht in Abschlußposition, sondern als *medius terminus* auf: Weil die *fides* ihr Prinzip im göttlichen *intellectus* hat, ist sie ihrerseits fruchtbarer Ausgangspunkt, der zu einer „Einsicht“ entwickelt sein will. „[...] *sed finis fidei est nobis, ut perveniamus ad intelligendum quae credimus, sicut si inferior sciens addiscat superioris scientis scientiam, et tunc fiet ei intellecta vel scita, quae prius erat tantummodo credita*“ (ad 7). Daß die Prinzipien einer Wissenschaft als deren „Keime“ die ganze Wissenschaft *virtualiter* in sich enthalten, – dieser Gedanke wird im Boethius-Kommentar nicht eigens exponiert; unter anderen Formulierungen jedoch taucht das Motiv dieses Gedankens bereits auf. Schon in der Einleitung geht Thomas auf die „*semina Augustini*“ ein, von denen Boethius spricht und als deren „*fructus*“ seine Trinitätslehre sich versteht.¹⁷

In der „*Summa contra Gentiles*“ (S. c. G.) und im „*Compendium Theologiae*“ (Compendium) stellt Thomas nicht *expressis verbis* seine Subalternationstheorie dar; die Grundkonzeption dieser Theorie bleibt jedoch in den genannten Werken nicht nur erinnert, sondern ist sogar für die Gestaltung dieser Werke von zunehmender Bedeutung. Diese unterschwellige und gleichwohl kontinuierliche „Zunahme“ der Bedeutung der Subalternationstheorie für den Thomasischen Gedanken soll hier eigens aufgezeigt werden. Was nämlich das Resultat dieser Entwicklung betrifft, so wird sich in Ansehung der STH die Strukturierung des Thomasischen Gedankens, in seiner Ganzheit als Summe wie in seinem Detail als Artikel, klar auf die Subalternationstheorie beziehen lassen. – Thomas erarbeitet in der S. c. G. zunächst spekulativ-beweisend eine Gottes-Lehre, um jeweils am Ende seiner Kapitel einen Autoritäts-Spruch zumeist der Heiligen Schrift anzu-

¹⁶ Boethius-Kommentar II, 2, ad 5 u. ad 7. – Eine Stelle im Sentenzen-Kommentar, in der bereits die Subalternationstheorie auftritt (In Sent., prol., art. 3, sol. 2), ist von *Chenu* (La Théologie come science au XIII. siècle [Paris 1957] 76f.) als späterer Einschub nachgewiesen worden. An der betreffenden Stelle taucht der Begriff der „*quasi*“-Subalternation auf, der die Thomasische These von der Subalternation deutlich abschwächt. Der betreffende Einschub kann daher nicht von Thomas stammen; zur umstrittenen Problematik einer zweiten Redaktion des Sentenzen-Kommentars siehe *F. v. Gumten* (Gibt es eine zweite Redaktion des Sentenzenkommentars des hl. Thomas von Aquin?, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 3 [1956] 137–168).

¹⁷ Vgl. auch Boethius-Kommentar II, 2, ad 6 und VI, 4. – Ob Boethius' Selbst-Unterstellung unter Augustinus dem Eigentümlichen seiner Lehre wirklich entspricht –, diese Frage sei hier nur angedeutet, aber nicht erörtert.

führen,¹⁸ in dem dasselbe gelehrt wird, was auch Thomas lehrt. Das zentrale Anliegen der S. c. G. ist es ja, die Harmonie von Vernunft-Wahrheiten und Offenbarungs-Wahrheiten herauszustellen, welche Harmonie im wahrsten Sinn des Wortes „prinzipiell“ ist; haben doch beide Wahrheiten ein und dasselbe Prinzip in der *divina sapientia*.¹⁹ Thomas teilt sein Werk so ein, daß er zunächst diejenigen Wahrheiten zur Darstellung bringt, die für die *ratio naturalis* – an sich – erreichbar sind, um im 4. Buch die eigentlichen Offenbarungs-Wahrheiten zu thematisieren. *Ratio* und *revelatio* stellen jedoch, trotz dieser Einteilung, je einen roten Faden dar, der das Ganze durchzieht. Denn Vernunft-Wahrheiten sind auch offenbart und als zu glaubende vorgelegt;²⁰ alle Wahrheiten, die in der S. c. G. gelehrt werden, können daher als mit der Offenbarung übereinstimmend nachgewiesen werden.²¹ Umgekehrt ist für die eigentlichen Offenbarungs-Wahrheiten derselbe Unterschied geltend zu machen, der auch hinsichtlich der natürlichen Wahrheiten besteht: daß sie nämlich entweder „nur“ geglaubt oder zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Darstellung gemacht werden können. Wird die letztere als Werk der *ratio* angesehen, so ist klar, daß die *ratio* von der *revelatio* auch im 4. Buch der S. c. G. nicht verdrängt, sondern gefordert und zu ihrem Werke gerade aufgefordert ist. Für das Gedachte der S. c. G. gilt sogar viel expliziter als für die Gedanken des Boethius-Kommentars, daß es sich durchgängig auf Aussprüche der Offenbarung beziehen läßt.²² Nicht eigens gelehrt wird jedoch in der S. c. G., daß die Fundierung der Theologie in der Offenbarung die erstere überhaupt eine Wissenschaft sein läßt, die von den *articuli fidei* als von ihren Prinzipien auszugehen habe. Vielmehr führt Thomas umgekehrt die Autoritäts-Sprüche erst am Ende der Kapitel an; die Sätze der Hl. Schrift stehen so zwar in Harmonie mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Theologie und enthalten auch diese Ergebnisse ‚keimhaft‘ in sich. Nicht aber treten sie, wie in der STH, als diejenigen *principia* auf, die die *sacra doctrina* als Wissenschaft erst entspringen und mit der „*scientia Dei et beatorum*“²³ zusammenschließen lassen.

¹⁸ Siehe etwa die Kapitel 12, 14, 15, 18, 27, 28 etc. des 1. Buchs der S. c. G.

¹⁹ S. c. G. I, 7.

²⁰ S. c. G. I, 4.

²¹ Dadurch unterscheidet sich die Thomasische Theologie fundamental von einer Theologie, die vor der eigentlichen Glaubenslehre eine philosophische Grundlegung bringt, die in Ansehung des Glaubens indifferent wäre. Weil die „*cognitio*“ „*principiorum* [...] *naturaliter notorum*“ uns von Gott eingegeben ist, kann Thomas scharf formulieren: „*Quicquid igitur principii huiusmodi contrarium est, divinae sapientiae contrariatur*“ (S. c. G. I, 7). Die besagte *cognitio* gelangt auf „natürlichem“ Wege zu einer bestimmten Gottes-Erkenntnis; die getroffenen Charakterisierungen Gottes (z.B. daß Gott ist, daß Ihm Gutsein, Vollkommenheit u. a. zukommen) zeigen sich in Übereinstimmung mit der Lehre der Hl. Schrift. Die „natürlich“ erkannten Attribute Gottes zu verneinen, bedeutet also hier – im absoluten Unterschied zur Indifferenz – unmittelbar der Heiligen Schrift selbst zu widersprechen.

²² So stehen für Thomas die Lehren der S. c. G. – etwa daß Gott ist, daß Ihm Ewigkeit, Gutsein, Vollkommenheit und die daraus folgenden Attribute zuzuerkennen sind – in unmittelbarer aufzeigbarer Übereinstimmung mit der Hl. Schrift. – Daß aber das Ganze der spekulativen Wissenschaften als dreiteilig zu denken ist –, für diese Lehre des Boethius-Kommentars wird man einen „Keim“ in der Hl. Schrift nur schwerlich ausfindig machen können.

²³ Vgl. STH, I, 1, 2. – Zur Frage, inwieweit der unterschiedliche Adressatenbezug sich in der Gestaltung der Thomasischen Werke niederschlägt, siehe Anm. 30.

Der Gedanke, daß in bestimmten herausgehobenen Offenbarungs-Worten die „*summa humanae salutis*“²⁴ ‚keimhaft‘ enthalten ist, avanciert im „*Compendium Theologiae*“ zum Kompositions-Prinzip des ganzen Werkes und stellt einen bedeutsamen Schritt zur Konzeption der STH dar. Die drei Bücher des Compendiums sind eingeteilt nach Glaube, Hoffnung, Liebe, und zwar so, daß der ganzens dreigeteilten Lehre „kurze“ Offenbarungs-Worte zugrunde liegen: das Glaubensbekenntnis²⁵ für das Buch „*De fide*“, das Vaterunser für das Buch „*De spe*“ und das Liebesgebot für das Buch „*De caritate*“. Innerhalb des 1. Buches, welches als einziges von Thomas vollständig ausgeführt wurde, wird in einem ersten Teil eine Gottes-Lehre entfaltet, die dieselbe Einteilung besitzt wie die *Prima Pars* der STH.²⁶ Thomas bringt zunächst eine vollständige spekulative Darstellung des *Deus unus*, um, wie in der S. c. G., erst nach vollendeter Spekulation die Autorität, d. h. hier die ersten Verse des *Symbolums fidei* sprechen zu lassen.²⁷ Thomas wird ebenso in der spekulativen Trinitätslehre verfahren.²⁸ Scheint sich so gegenüber der S. c. G. zwar der Akzent verschoben zu haben – denn in der S. c. G. werden Autoritäts-Worte primär angeführt, um die Harmonie mit dem zuvor Dargelegten aufzuzeigen; im *Compendium* hingegen soll herausgestellt werden, daß in den „kurzen“ Worten des *Symbolums* das zuvor spekulativ Erkannte an sich vollständig enthalten²⁹ ist – trotz dieser Akzentverschiebung ist beiden Werken gemeinsam, daß die Autorität jeweils am Schluß zu Wort kommt, nachdem die ganze Arbeit der Spekulation bereits erbracht ist.³⁰

Das in der 1. Quaestio der STH gedachte Subalternationsverhältnis zwischen göttlicher und theologischer Wissenschaft bringt die angezeigte Entwicklung

²⁴ *Compendium*, Prooemium.

²⁵ Im Prooemium spricht Thomas von den *articuli fidel*, mit denen das menschengewordene Wort Gottes unmittelbar selber alles zusammengefaßt hat, was für uns zu glauben notwendig ist. Diese *articuli fidei* werden dann jedoch im Buch „*De fide*“ in der Reihenfolge aufgenommen, in die sie das *Symbolum* gebracht hat. Daraus resultiert dann die Binnengliederung des 1. Buches in Gotteslehre und Christologie.

²⁶ Vgl. *Compendium* I, 2.

²⁷ Ebd. I, 35.

²⁸ Siehe z. B. ebd. die Kap. 42, 43, 44 oder das Ende von Kap. 47.

²⁹ Diesen Nachweis kann Thomas im 35. Kapitel nur dadurch erbringen, daß er das Wort „*Deus*“ auf *θεοσθαι* zurückführt. Die Ergebnisse seiner spekulativen Gottes-Lehre, die im Teil *Deus unus* in der Erkenntnis gipfelten, daß Gott sein *intelligere* bzw. sein *velle* ist, könnten sonst nicht als implizit im *Symbolum* enthalten ausgewiesen werden. Die Spekulation vollzieht sich nicht nur völlig selbständig, sondern von ihr her kommt der implizite Reichtum des *Symbolums* erst zum Vorschein. Die Spekulation ent-deckt das *Symbolum*.

³⁰ Jetzt kann bestimmt werden, inwieweit sich der unterschiedliche Adressaten-Bezug in der Gestaltung der Thomasischen Werke niedergeschlagen hat. Daß die S. c. G. die Offenbarungs-Wahrheiten im engeren Sinn erst im 4. Buch behandelt, hängt zweifelsfrei mit der didaktischen Aufgabenstellung dieses Werkes zusammen (vgl. I, 9). – Daß die S. c. G. jedoch am Schluß ihrer Kapitel die Autorität der Hl. Schrift zu Worte kommen läßt, erklärt sich nicht aus ihrem Adressaten-Bezug, da ja das *Compendium* ebenso verfährt. In ihrer Groß-Komposition sind demnach S. c. G. und *Compendium* different; en detail gehen sie jedoch analog vor, welche Detail-Form beide Werke von der Artikel-Struktur der STH radikal unterscheidet.

zum Abschluß; der Gedanke der Subalternation bestimmt jetzt explizit den Gesamtaufbau der STH, um sich schließlich selbst in der Detail-Form ihrer Artikel zu manifestieren. – Die Subalternationstheorie ist in der STH das zentrale und einzige Argument, das die *sacra doctrina* als Wissenschaft charakterisiert und sie über die Mitte der *revelatio* mit der *scientia Dei et beatorum*³¹ zusammenschließen läßt. Die Unterstellung unter die *scientia divina* läßt die *sacra doctrina* nicht nur als Erste³² und umfassende Wissenschaft³³ allen sonstigen Wissenschaften übergeordnet sein,³⁴ sondern verbürgt ihr demzuvor die Einheit ihres Formalobjekts,³⁵ aus der die Einheit ihres „*subiectum*“ folgt.³⁶ Die *articuli fidei* enthalten als die *principia*, wie Thomas jetzt explizit hervorhebt, „der Kraft nach“ (*virtute*) die ganze Wissenschaft in sich.³⁷ Thomas gebraucht die Begriffe „*sacra doctrina*“ und „*sacra scriptura*“ ohne scharfe Trennung.³⁸ Daß die *sacra doctrina* der *revelatio* ganz eingewurzelt wird, macht sie zur Ersten Wissenschaft und höchsten *sapientia*. Corbin hat überzeugend gezeigt, daß die 1. Quaestio der STH die abstrakte Trennung von Vernunft und Glaube schlechthin unterläuft. Das *procedere „ad aliquid aliud ostendendum“*, von dem der 8. Artikel spricht und welches eine argumentierende Wissenschaft auszeichnet (ohne der Hl. Schrift fremd zu sein), bedeutet gerade nicht, daß aus den *revelabilia* herausgegangen werden müßte. Vielmehr ist es tiefer und adäquat – in struktureller Entsprechung zum augustiniisch-anselmischen Begriff „*intellectus fidei*“ – als Eindringen in den Glaubensinhalt zu denken,³⁹ und zwar so prinzipiell, daß die *articuli fidei* selbst zu einer be-

³¹ I, 1, 2.

³² I, 1, 5 u. 6.

³³ I, 1, 3 u. 4.

³⁴ Eine vorzügliche Gesamtdarstellung der 1. Quaestio der STH hat M. Corbin vorgelegt (*La Fonction et les Principes de la Théologie selon la Somme Théologique de saint Thomas d'Aquin*, in: *Recherches de science religieuse* 55 [1967] 321–366). Zur 1. Quaestio siehe auch Boeder (*Topologie der Metaphysik* [Freiburg/München 1980] 281–283).

³⁵ I, 1, 3.

³⁶ I, 1, 7.

³⁷ Ebd.

³⁸ Corbin, a. a. O., spricht von einer (scheinbaren) „ambivalence“ (330, 331) bzw. einem „glissement de sens qui caractérise les mots de ‚sacra doctrina‘ ou ‚sacra scriptura‘“ (347). Dieses „glissement“ rechtfertigt Corbin jedoch im Blick auf den 7. Artikel der 1. Quaestio, der in der Tat eine partielle Identität zwischen Hl. Schrift und *sacra doctrina* zum Vorschein kommen läßt. Was die letztere von der ersteren unterscheidet, ist eben nicht der Inhalt, sondern allein die wissenschaftliche Form, die allerdings der Hl. Schrift selber nicht völlig fremd ist (vgl. I, 1, 8 und auch das „*sed contra*“ dieses Artikels).

³⁹ Nach Corbin, a. a. O., versteht Thomas unter „*procedere ex principis ad ostendendum aliquid aliud*“: „la manifestation de la cohérence des vérités de la foi“ (340). Die diskursive Entfaltung dieses Zusammenhangs („dans laquelle chaque mystère particulier renvoie de lui-même à tous les autres“, ebd.) ist der „intelligible Inhalt“ und der „eigentliche Gegenstand“ der Theologie (341). Diese „cohérence“ kommt nach Corbin in der Theologie zur Darstellung dank ihres „*ordo disciplinae*“, der alle Inhalte auf bestimmte Weise miteinander verkettet. Für Corbin ist es „le grand mouvement d'*exitus* et de *reditus* qui, selon le Père Chenu, apporte à la théologie l'intelligibilité qui lui permet de se constituer comme science“ (342). Diese Charakterisierung des Thomasischen „*ordo disciplinae*“ ist jedoch, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll, unhaltbar.

stimmten Intelligibilität gebracht werden.⁴⁰ „*Cum enim gratia non tollat naturam, sed perficiat, oportet quod naturalis ratio subserviat fidei; sicut et naturalis inclinatio voluntatis obsequitur caritati.*“⁴¹ In dieser Weise von der *fides* bzw. der *revelatio* in Anspruch genommen zu sein, bedeutet aber für die *ratio* gerade: als *ratio* vervollkommenet zu werden. Der eigentliche Werkmeister der spekulativen Gotteslehre der STH ist nach dieser Konzeption eine Erkenntnistätigkeit, die gerade deswegen eine „perfekionierte“ *ratio* ist, weil sie der Vollzug derjenigen *fides* ist, die die wissenschaftliche Gesamtdarstellung sucht.⁴² M. a. W.: Wenn die Philosophie ein immanenter Teil der *sacra doctrina* ist, dann und nur dann kommt sie nach Thomas zu ihrer Vollkommenheit, zu ihrem „äußersten Seinkönnen“.⁴³ Weil die *revelatio* als Licht für die Vernunft selbst diese als solche „perfekioniert“, steht sie dem Vollzug der Spekulation nicht im Wege, sondern ist vielmehr ihr Rückenwind, der die Spekulation zur höchsten Höhe erst gelangen läßt. Um diesen prinzipiellen Sachverhalt noch auf eine dritte Weise zu beleuchten: In den *articuli fidei* soll der ganze Inhalt dieser Wissenschaft an sich enthalten sein. Ist deswegen dem Gedanken seine Arbeit abgenommen? Kann er sich ausruhen, da ja die Offenbarung alle Wahrheit schon enthält? Das präzise Gegenteil ist bei Thomas der Fall. Die „ordentliche“ Gesamtdarstellung der Ersten Wissenschaft ist durch die Offenbarung nicht gegeben, sondern aufgegeben; der Gedanke kann diese große Aufgabe nur lösen, weil die *ratio* eine durch das Licht der *revelatio* orientierte und perfekionierte ist. Durch die Offenbarung als solche sind wir jedoch „nur“ im Besitze der natürlichen und übernatürlichen Wahrheiten;⁴⁴ diese Wahrheiten als geordnete und miteinander verkettete darzustellen, sie somit als wissenschaftliche Wahrheiten der Reihe nach – alle – neu zu durchdenken –, diese Aufgabenstellung an eine Spekulation, die von ihr das Ganze verlangt, was von der philosophischen *ratio* überhaupt gefordert werden kann: nämlich nicht nur die natürlichen, sondern selbst die übernatürlichen Wahrheiten in gewisser Weise zu begründen –, diese Aufgabe kann nur von einer „perfekionierten“ *ratio* erfüllt werden. Ihre spekulative Kraft kommt im Traktat *Deus unus* der STH bereits zur Manifestation; im Übergang zu *Deus trinus* wird der Thomasische Gedanke dann noch spekulativer, noch philosophischer,⁴⁵ weil

⁴⁰ „[...] la raison n'est pas seulement intérieure à l'argumentation, elle l'est aussi aux principes, ie à toutes la demarche théologique. Rien ne tomb donc, en science sacrée, en dehors de la raison et de la foi [...]“ (Corbin, a. a. O. 353).

⁴¹ I, 1, 8, ad 2.

⁴² Diese „Suche“ kommt nicht äußerlich zur *fides* „auch“ noch hinzu; vielmehr ist es ihr eigener innerster Grund in der *scientia Dei* selbst, der in der *fides* wirksam ist und sie antreibt zur Wissenschaft.

⁴³ Ich übernehme diesen Begriff von W. Kluxen (Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin [Hamburg 1980] 108f.), der ihn im Zusammenhang der praktischen Philosophie verwendet.

⁴⁴ Vgl. I, 1, 1.

⁴⁵ Die Spekulation der Thomasischen Gottes-Lehre soll an einem anderen Orte gründlich dargestellt werden. Nur das Vordringen zu dem eigentlich Spekulativen des Thomas v. Aquin vermag zu erkennen, daß der Traktat *Deus trinus* die immanente Vollendung des Traktats *Deus unus* ist. Schon in der S. c. G. hebt Thomas scharf hervor, daß Gott nur immanent (d. h. spekulativ), nicht aber „additiv“ für unser Denken fortbestimmt werden darf: „*divinum autem esse est absque additione non solum in cogitatione, sed etiam in rerum natura: nec solum absque additione, sed etiam absque receptibilitate addi-*

sein Gestärktwordensein durch die *revelatio* sich jetzt ja noch expliziter bewähren muß und kann.

Die Subalternationstheorie des Thomas von Aquin zeichnet nun wie folgt den Gesamtaufbau der STH vor. Die eine einzige Offenbarung verbürgt der *sacra doctrina* die Einheit ihres Formalobjekts, wodurch diese *doctrina* als eine einheitliche Wissenschaft überhaupt erst auftreten kann.⁴⁶ Aufgrund ihrer Höhe⁴⁷ ist die *sacra doctrina*, anders als die aristotelische Metaphysik und die noch im Boethius-Kommentar gedachte *theologia sacrae scripturae*,⁴⁸ die Erste Wissenschaft für die theoretischen und praktischen Wissenschaften zugleich.⁴⁹ Wenn das Ganze dieser theoretisch-praktischen Gesamt-Wissenschaft erbracht ist, bleibt noch übrig, den *medius terminus* zwischen *scientia Dei* und *sacra doctrina* selbst zu thematisieren. Was ist denn die *revelatio* in concreto? Es ist nichts anderes als Alles, was Christus gesagt und getan hat, wozu sein gegenwärtiges Tun in den Sakramenten ebenso gehört wie sein zukünftiges Tun als Weltenrichter. Mit dem letzteren Thema, das zuvor schon in den Kirchenportalen der Hochgotik (Paris, Reims, Chartres) zum Vorschein gekommen war, wollte Thomas seine STH beschließen. In der *Tertia Pars* wird demnach der in der Subalternationstheorie auf-

tionis“ (S. c. G. I, 26). Jede äußerlich-additive Fortbestimmung Gottes ist überdies durch das Attribut „*simplicitas*“ bereits prinzipiell ausgeschlossen. Den Übergang und die Vertiefung von *Deus unus* in *Deus trinus* additiv zu verstehen – so, daß es Gott neben seiner Eigenschaft, *unus* zu sein, „auch“ noch zukommt, *trinus* zu sein (in Entsprechung dazu, daß Gott neben natürlichen, philosophisch-erkennbaren Attributen „auch“ noch übernatürliche, nur theologisch zu denkende Attribute eignen) –, eine solche Deutung wäre ein absolutes Mißverständnis des Thomasischen Gedankens. Nur eine spekulative Formulierung trifft diesen Gedanken in dem Sinne: daß die Trinität die *unitas Dei* selber ist. Thomas zielt diese „Identität“ an über die Mitte der *operationes Dei*, des Wissens Gottes und des Willens Gottes; beidemal denkt er die *operatio* spekulativ: Gott ‚hat‘ nicht, Gott ‚ist‘ sein *intelligere*, ‚ist‘ sein *velle*. Das Sein Gottes wird gänzlich übersetzt in tätiges Tätigsein, in welchem Gott prinzipiell bei sich ist und bleibt: Sich weiß, Sich liebt. Dieser Gipfel der an sich noch natürlichen Gottes-Erkenntnis bekommt durch die Trinitäts-Lehre, insbesondere durch die Lehre von den *relationes per se subsistentes* letzte Festigkeit. Denn die *relationes* folgen, wie Thomas schon im Compendium ausführt, unmittelbar auf die Tätigkeiten (Compendium I, 54). Unserem Verstand ist jetzt das, was ihm der Traktat *Deus unus* bereits abgewöhnen wollte, eigens unmöglich: nämlich Gott, d. h. hier die Personen der Trinität, noch irgendwie im Sinne eines bloßen Seins, eines ruhenden untätigen Substrats vorzustellen. Im Horizont von *Deus trinus* ist jedes bloße Sein *a limite* ausgeschlossen; die Personen der Trinität können nur als Tätigkeit oder sonst gar nicht gedacht werden. Demnach kommen die eigenen und tiefsten Intentionen des Traktats *Deus unus* im Denken des *Deus trinus* erst zum Durchbruch und zu ihrer plastischen Abrundung. – Thomas beansprucht, die Trinität denken und wissenschaftlich darstellen zu können; dem widerspricht nicht, daß die Trinität von einer bloß natürlichen *ratio* (und eben nur von ihr) nicht zum Gegenstand des Wissens gemacht werden kann. Zur philosophischen Gottes-Lehre kommt nicht eine theologische Erkenntnis „auch“ hinzu; vielmehr ist die letztere die immanente Perfektionierung der ersteren. Ein Inklusions-, nicht ein Additionsverhältnis liegt vor: *Theologia est philosophia perfecta, i. e. suprema speculatio sive sapientia* (vgl. I, 1, 6).

⁴⁶ I, 1, 3.

⁴⁷ Vgl. den Begriff „*altissima causa*“ in I, 1, 6.

⁴⁸ Boethius-Kommentar V, 4.

⁴⁹ Daß Thomas aus der Einheit des Formalobjekts die Einheit des *subiectum* dieser Wissenschaft (und damit ihren theoretisch-praktischen Charakter) folgen läßt, belegt das *corpus articuli* des Artikels 7 der 1. Quaestio, das sich direkt auf den 3. Artikel zurückbezieht, welcher seinerseits, nämlich im Text des „*ad primum*“, die Argumentation des 7. Artikels schon enthält.

tretende *medius terminus*⁵⁰ zum ersten Mal in seiner ganzen Konkretion explizit behandelt. Die STH kehrt an diesem Punkte gleichsam in die Bedingung ihrer eigenen Möglichkeit ein; und nicht nur die STH, sondern die Kirche überhaupt, ja die ganze christliche Welt ist ja von Christus in der Geschichte erst erschaffen worden.⁵¹ Während sich *Prima* und *Secunda Pars*, dank des *medius terminus*, „nur“ vollziehen, wird in der *Tertia Pars* dieser *terminus* selber vollständig dargestellt. Läßt sich die Diskussion um den „*ordo disciplinae*“ der STH, zumindest was die *Tertia Pars* betrifft, also auf eine überraschende Weise lösen? Die bisherige Forschung schwankt zwischen zwei schlechthin entgegengesetzten Thesen, die die *Tertia Pars* entweder als bloßen Appendix oder gerade umgekehrt als Zentrum der STH charakterisieren. Die „Appendix“-These sieht etwas Richtiges, nämlich die Andersgeartetheit der *Tertia Pars*, die sich z. B. an ihrer neuen Form zu argumentieren, dem sog. „Konvenienz“-Argument, deutlich zeigt. Daß sich die *Tertia Pars* auf charakteristische Weise von der übrigen STH unterscheidet – so wie, im kleinen, das *sed contra* vom übrigen Gewebe des Artikels absticht – widerspricht dem aber nicht, daß sie der STH zugehörig ist als ihr Zentrum; behandelt sie doch zum ersten Mal den *medius terminus* zwischen *scientia Dei* und *sacra doctrina* in der Fülle seiner Konkretion.

III.

Der Großkomposition der STH entspricht auf analoge Weise die Struktur ihrer Artikel: Wie die *Tertia Pars* zur übrigen Summa – so verhält sich das *sed contra* zum übrigen Artikel. Das *sed contra* ist derjenige Ort im Thomasischen Artikel, wo Offenbarungsworte angeführt werden können in ihrer ursprünglichen Gestalt, die sie besitzen, noch bevor sie in die eigentliche Wissenschaft aufgenommen, ggf. umformuliert und präzisiert werden. Weil das *sed contra* kein Teil des *corpus articuli* ist, vermischt Thomas Autorität und Wissenschaft auch nicht; beide haben vielmehr ihre eigene Dignität und ihren eigenen Ort. Indem Thomas die Autoritäts-Worte ins *sed contra* verlegt und sie somit – im Unterschied zur S. c. G. und zum Compendium – vor dem *corpus articuli*, gleichsam vor der Wissenschaft auftreten läßt, handelt er sich mehrere Vorteile zugleich ein:

1) Das Verhältnis von *sed contra* und *corpus articuli* kann jetzt das allgemeine Verhältnis von *revelatio* und theologisch-philosophischer *scientia* zum Ausdruck

⁵⁰ Vgl. die Charakterisierung von Christus als „*via*“ (I, 2, Prolog). Die hier geschlagene Brücke von der 1. Quaestio zur *Tertia Pars* wird durch das Proömium des Compendiums eigens bestätigt: Thomas sieht die „kurzen“ herausgehobenen Offenbarungsworte – die strukturell den *articuli fidei* bzw. den *pincipia* der STH entsprechen – unmittelbar zusammen mit jener „Kürze“, die das ewige Wort Gottes in seiner Menschwerdung für uns angenommen hat (siehe bereits den ersten Satz des Compendiums überhaupt).

⁵¹ Die vorgeschichtliche Schöpfung aus dem Nichts (*creatio*), insofern sie die Nicht-Ewigkeit der Welt implizieren soll, kann bekanntlich nach Thomas nicht demonstriert, sondern nur geglaubt werden (I, 46, 2). Die für Augustinus und Thomas jedoch unendlich bedeutsamere Neu-Schöpfung aus dem Nichts (*recreatio*), die in die Geschichte fällt, braucht nicht demonstriert zu werden; sie liegt vor Augen.

bringen.⁵² Im *sed contra* ist uns die jeweilige Antwort „nur“ gesagt, d. h. die wissenschaftliche Auflösung der anstehenden Frage ist uns damit nicht gegeben, sondern aufgegeben. Das *sed contra* von I, 2, 2 z. B. führt ein Paulus-Wort an, in dem der Apostel von einer Erkenntnis Gottes aus den Geschöpfen spricht. Für Thomas liegt darin die These, daß es einen Erkenntnis-Weg von den Geschöpfen zum Schöpfer gibt. Mit dieser Auskunft ist die Thomasische Wissenschaft jedoch nicht zu Ende, sondern fängt im Gegenteil jetzt erst an. Das Paulus-Wort enthält gerade die Aufforderung zu untersuchen, wie und auf welchen Wegen denn ein Aufstieg vom Geschaffenen zum ungeschaffenen Schöpfer möglich ist.⁵³ Das Daß der Wahrheit macht nicht nur die Wissenschaft nicht überflüssig, als bloßes Daß ist es nicht einmal ein Teil der Spekulation, zu der es jedoch nach Thomas selber auffordert. Die neue Artikel-Struktur kann also, an bestimmten herausgehobenen Stellen, das in der Subalternationstheorie gedachte Verhältnis von *revelatio* und *scientia* zu unmittelbarer Repräsentation bringen.

2) Durch die Neugestaltung des *sed contra* wird Thomas dem impliziten Reichtum der „Keime“ der *sacra doctrina* auf neue Weise gerecht. Die in der S. c. G. und im Compendium nachträglich angeführten Autoritätsworte beinhalteten nur eben das, was zuvor spekulativ entwickelt worden war;⁵⁴ die in der STH dem *corpus articuli* vorangestellten Offenbarungs-Worte können jedoch über das, was in dem Artikel, in dem sie stehen, bereits wissenschaftlich eingeholt wird, u. U. weit hinausweisen. Ein hervorstechendes Beispiel ist das *sed contra* von I, 2, 3. Thomas versteht das „Ich bin der Ich bin“ auf das „*Ipsum esse per se subsistens*“ hin,⁵⁵ was die Zentral-Bestimmung seiner Attributen-Lehre ist.⁵⁶ Dem vollen Gehalt eines einzigen *sed contra* vermag Thomas demnach nur durch seine ganze Gottes-Lehre zu entsprechen. Das *sed contra* ist für die „Keime“ der *sacra doctrina*, strukturell gesehen, der denkbar günstigste Ort.

3) Indem Thomas die Worte der Autorität ins *sed contra* und somit in die Diskussion verlegt, wird die *disputatio* geöffnet für eine ganz neue Dimension. In dem schon erwähnten *sed contra* von I, 2, 3 läßt Thomas jenes „*Ego sum qui*

⁵² Ich sage bewußt „kann“, nicht „muß“. Thomas' Artikel-Struktur ist auf den *ordo disciplinae* komponiert; sie ist offen, die Subalternation, genauer: die Entwicklung der Keime der *sacra doctrina* zur Wissenschaft, en detail gleichsam sich „ereignen“ zu lassen. Nicht jeder Artikel muß jedoch dieser Ausdruck in derselben Eindeutigkeit sein. Aber fast jeder Artikel der STH (von verschwindend wenigen Ausnahmen abgesehen) besitzt die Struktur, die – mehr oder weniger hervorstechend – das von Thomas gedachte Verhältnis von *revelatio* und *scientia* darstellen kann.

⁵³ Es ist eine Aufforderung an die *ratio* als solche, nicht an die individuelle *ratio* des Thomas, weshalb sich der Aquinate einer in der Geschichte schon erbrachten Arbeit der *ratio* bedienen kann und wird. Diese Vorarbeit wird allerdings auf charakteristische Weise von Thomas neu angeordnet und geformt. Vgl. die Anm. 8, 13 u. 60.

⁵⁴ Und dieser Nachweis gelingt Thomas im 35. Kapitel seines Compendiums nur mit Hilfe einer sprachwissenschaftlichen These; vgl. Anm. 29.

⁵⁵ Daß Thomas das Genesis-Wort durch und durch spekulativ versteht, geht *expressis verbis* hervor aus I, 13, 11.

⁵⁶ *Elders* (Die Metaphysik des Thomas von Aquin in historischer Perspektive [Salzburg–München 1987] Bd. II) hat nachdrücklich das „*Ipsum esse (per se subsistens)*“ ins Zentrum seiner Analyse der Thomasischen Gotteslehre gestellt (siehe z. B. 217f.).

sum“ gesagt sein „*ex persona Dei*“; Gott selbst scheint hier an einer „Disputation“ teilzunehmen, die nicht mehr in einem Pariser Hörsaal, sondern gleichsam zwischen Erde und Himmel, Zeit und Ewigkeit sich abspielt. Die Erinnerung an die Stätte des Thomasischen Wirkens und die ihr eigene Mündlichkeit ist deswegen jedoch nicht ausgelöscht; nicht einmal im *lumen gloriae* werden ja nach Thomas die individuellen Unterschiede der *beati*, die sich voneinander abheben nach dem Maß ihrer *caritas*, einfach nivelliert.⁵⁷ In seiner Aufhebung der Mündlichkeit zeigt sich aber Thomas uns, trotz seines intensiven Bezugs auf die Schule, als ein Philosoph „dem Weltbegriff nach“.

Resümee

Die Größe eines philosophischen Denkers kommt zum Ausdruck in der Unverwechselbarkeit seiner Sprache.⁵⁸ Scharf ausgeschnittene Denker-Individualitäten wie Platon, Aristoteles, Kant, Fichte, Hegel u. a. verfügen über eine Sprache, die so einmalig ist, daß sie nicht einmal erfolgreich imitiert werden kann. Thomas von Aquin scheint *prima vista* nicht in diese Galerie der Großen Denker zu gehören; seine Werke sind verfaßt in einem Schullatein, von dem erst spät erkannt wurde, daß es unverwechselbare Charakteristika besitzt.⁵⁹ Vor allem aber erscheint die Artikel-Struktur der STH dem unkundigen Blick als eine bloß übernommene und von allen Scholastikern befolgte Form. Die vorliegende Untersuchung hat dagegen den Beweis angetreten, daß die in der STH (übrigens 2669-mal) realisierte Artikel-Struktur eine unverwechselbare einmalige Form des Aquinaten ist, die dieser auch nur in seinem Hauptwerk so gestaltet. Thomas hat sich anfangs zwar einer äußeren Form bloß unterworfen; er hat diese aber im Laufe seines Schaffens – geduldig und völlig unscheinbar – zu seiner eigenen Form gemacht. Thomas steht nicht als bloßer Empfänger in einer Tradition; der Denker eignet sich vielmehr diese Tradition zu, verwandelt sie dabei und erhebt ihre Formen zur Sprache seines Gedankens.⁶⁰ Es ist demnach nicht nur wirkungsgeschichtlich von der Scholastik auf Thomas zu schließen, sondern auch die umgekehrte teleologische Sicht scheint sich zu empfehlen. Die Scholastik war da, damit die STH des Thomas sei.

⁵⁷ I, 12, 6. Nach der Lehre des Aquinaten sind eben auch in der ewigen *beatitudo* nicht alle Menschen gleich. Beachte auch das „sternenklare“ *sed contra* dieses Artikels!

⁵⁸ Hegel charakterisiert die „Sprache“ als das „Dasein des Geistes“ selbst (Phänomenologie des Geistes, in: G. W. F. Hegel, Werke in 20 Bänden [Frankfurt a. M. 21981] 478 f., 490).

⁵⁹ Vgl. *Chenu* (Das Werk des heiligen Thomas von Aquin [Graz–Wien–Köln 1982] 127 f.).

⁶⁰ Vgl. den Vorschlag des *Verf.*, in bezug auf Große Denker den Begriff der „Rezeptionsgeschichte“ durch den einer „Spontanitätsgeschichte“ zu ersetzen, „in der allein es eine *fruchtbare* ‚Rezeption‘ geben kann“ (Kategorienduktion und produktive Einbildungskraft in der theoretischen Philosophie Kants und Fichtes [Stuttgart–Bad Cannstatt 1991] 323).